

Wolfgang Buss & Sven Güldenpfennig (Hg.)

# Politik im Sport

Dokumentation des Symposiums  
„Sportpolitik als wissenschaftliche Entwicklungsregion“  
am 18./19. Juni 2009 in Göttingen

**arete**

Verlag

**Wolfgang Buss & Sven Güldenpfennig  
(Hg.)**

# **Politik im Sport**

**Dokumentation des Symposiums  
Sportpolitik als wissenschaftliche  
Entwicklungsregion am 18./19. Juni 2009 in  
Göttingen**

**Arete Verlag**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2010

© 2010 Arete Verlag Christian Becker, Hildesheim

[www.arete-verlag.de](http://www.arete-verlag.de)

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Dies gilt auch und insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Verfilmungen und die Einspeicherung sowie Datenvorhaltung in elektronischen und digitalen Systemen.

Umschlaggestaltung: Composizione Katrin Rampp, Kempten  
1. digitale Auflage: Zeilenwert GmbH 2014

ISBN 978-3-942468-50-3

# Danksagung

Am 18. und 19. Juni 2009 wurde im Institut für Sportwissenschaften (IfS) der Georg-August-Universität Göttingen das Symposium „Sportpolitik als wissenschaftliche Entwicklungsregion“ unter Teilnahme renommierter Fachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus dem In- und Ausland durchgeführt. Es war die letzte einer Reihe gleichartiger Veranstaltungen aus dem Bereich Sportgeschichte und Sportpolitik, die der ehemalige Arbeitsbereich „Sport, Gesellschaft und Training“ seit 1980 organisiert hat.

Auch dieses Symposium sowie die hieraus resultierende nachfolgende Publikation waren wiederum nur realisierbar durch die tatkräftige Mitwirkung einer Reihe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des IfS sowie die finanzielle Unterstützung durch Personen und Organisationen innerhalb und außerhalb der Universität. Mein besonderer Dank gilt deshalb Monika Hauschild, Kerstin Conrady, Ria Menz, Juliane Jühne, Sandra Ziep, Prof. Dr. Arnd Krüger, dem Universitätsbund Göttingen und der Sparkasse Göttingen.

Wolfgang Buss  
Göttingen, im April 2010

# Vorwort

Die Olympischen Spiele von Peking 2008 sowie weitere sportliche Großereignisse seither haben erneut die herausragende Bedeutung politischen Handelns für die Sportentwicklung demonstriert. Zugleich sind die Defizite in der Begründung dieses Handelns einmal mehr offenkundig geworden. Dadurch werden seine Legitimation und praktische Wirksamkeit ebenso wie seine öffentliche Glaubwürdigkeit nachhaltig beeinträchtigt.

Die Gründe für diese unbefriedigende Lage liegen nicht zuletzt in einer mangelnden Nachfrage der praktischen Sportpolitik nach wissenschaftlicher Beratung ihres Handelns auf der einen Seite, insbesondere aber auch in einem bislang sehr unzureichend entwickelten Angebot von wissenschaftlich qualifizierter Beratung auf der anderen Seite. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Zukunftsfähigkeit des Sports und seiner gesellschaftlichen Akzeptanz dauerhaften Schaden nehmen werden, wenn nicht ernsthaft auf beiden Seiten an der Überwindung dieser Lage gearbeitet wird. Das heißt: Die sportpolitischen Institutionen sind gehalten, sich Klarheit über ihren eigenen Beratungsbedarf zu verschaffen, sich für entsprechende Beratung zu öffnen durch Beseitigung von dem bisher entgegenstehenden Barrieren und von der Wissenschaft offensiv qualifizierte Beratungsleistungen einzufordern. Und die Sportwissenschaft ist gehalten, ihre bisherige Insuffizienz gegenüber solchen wissenschaftlich qualifizierten Beratungsleistungen zu überwinden.

Maßgebliche Ursachen für diese Insuffizienz liegen auf der Ebene von Einstellungen und auf der Ebene institutioneller Ausstattung: Der Mainstream der

Sportwissenschaft begnügt sich bisher mit einer Haltung skeptischer Distanz bis hin zu regelrechten Ressentiments gegenüber der Sportpolitik, der man folglich eher mit pauschalisierender Kritik als mit gehaltvoller praxisrelevanter Diagnose begegnet. Selbstverständlich gibt es seit längerem eine Vielzahl von politisch, politikwissenschaftlich und politikgeschichtlich fokussierten Arbeiten über den Sport. Aber sie resultieren durchweg aus individuellen und meist situativ gebundenen Einzelinitiativen und sind folglich bislang nicht eingebettet in einen systematischen politikwissenschaftlichen Kommunikationszusammenhang. Zudem weisen sie ein qualitativ außerordentlich großes Gefälle auf. Häufig bewegen sie sich auf dem Niveau journalistischer Beobachtung, welches zwar gehaltvolle Befunde ermöglichen kann, aber eine anspruchsvolle wissenschaftliche Theoriebildung vermissen lässt. Verstärkt werden diese Defizite durch völlig unzureichende institutionelle Ausstattung. So gab es in Deutschland bis vor kurzem keine einzige Professur für Politikwissenschaft des Sports. Eine inzwischen geschaffene Juniorprofessur in Münster und die Ausschreibung einer Professur in Köln bedeuten insofern erste Lichtblicke. Bisher, so kann konstatiert werden, gibt es jedoch in Deutschland weder eine Politikwissenschaft des Sports, noch eine sportwissenschaftliche Disziplin, die sich in nennenswerter Weise mit den Facetten der politischen Sachverhalte in den Innen- und Außenbeziehungen des Sports befasst. Dementsprechend existiert bislang keine umfassende Auseinandersetzung mit dem Thema Sportpolitik auf der Ebene einer Forschungs- oder Wissenschaftsdisziplin. Auch die Ausstattung in den Nachbardisziplinen Sportsoziologie und Sportgeschichte ist rückläufig von einem ohnehin unzureichenden Ausgangsstand aus.

Diese Sonderentwicklung des Sports im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Feldern war Gegenstand eines

Symposiums am Institut für Sportwissenschaft der Georg-August-Universität Göttingen. Dies nicht zuletzt aus Anlass der Tatsache, dass sich in diesen Zeiten ein größerer (Generations-) Wechsel mit dem Ausscheiden der ersten volletablierten Generation von Sportwissenschaftlern der 1970er-Jahre vollzieht. Ziel des Symposiums war es, angesichts der geschilderten Lage Denkanstöße für eine Neubegründung des Handelns im Kommunikationsfeld zwischen Wissenschaft und Sportpolitik zu erarbeiten. Dieses Zusammentreffen in einer überschaubaren Runde von Expert/innen erbrachte eine ungewöhnliche Dichte des Informationsangebotes und des Meinungs austausches über ein sehr weitgestrecktes Spektrum von inhaltlichen Bereichen. Die Ergebnisse werden in der vorliegenden Dokumentation zusammengetragen. Sie haben die Veranstalter ermutigt, gemeinsam mit Michael Groll eine Nachfolgeveranstaltung zu konzipieren, welche im Sommer 2010 in der Verantwortung der Sporthochschule in Köln stattfinden wird. Sie wird sich einem abermals weitgefassten Spektrum von politikwissenschaftlichen Fragen des Sports zuwenden und gleichsam einen Testlauf für die mögliche Institutionalisierung einer Sektion Politikwissenschaft des Sports in der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) erbringen.

Die Herausgeber  
Göttingen/Aachen, im März 2010



# **Inhaltsverzeichnis**

**Titel**

**Impressum**

**Danksagung**

**Vorwort**

**SVEN GÜLDENPFENNIG**

**Abschied vom Irgendwie - Grundsätze einer  
wohlbegründeten Sportpolitik**

**Vorbemerkungen**

**1. Perspektivenwechsel**

**2. Sportpolitik neu denken: Peking 2008 als ein  
notwendiger Anstoß**

**3. Was heißt überhaupt „Sportpolitik“?**

**4. Drei Anläufe zur Auflösung der Paradoxie**

**5. Das IOC und Peking 2008: eine  
selbstverschuldete Glaubwürdigkeitsfalle**

**6. Macht des IOC?**

**7. Zur Eigensinnigkeit des politischen Systems**

**8. Verallgemeinerung auf die Sportpolitik insgesamt**

**9. Schlussbemerkungen**

**Bezugsliteratur**

**ARND KRÜGER**

**Sport und Identität in Deutschland seit der Wiedervereinigung**

**Historische Probleme der Identität**

**Sport und Identität**

**FIFA WM in Deutschland**

**Das Kontinuum zwischen Selbst- und Fremdbestimmung**

**WOLFGANG BUSS**

**Sport im Prozess der deutschen Vereinigung**

**1. War die DDR ein Unrechtsstaat? - Grundsätzliche Anmerkungen zur Diskussion**

**2. Wissenschaftstheoretische Grundüberlegungen - was ist „Politik“?**

**3. Realisierung „politischen Handelns“ im Vereinigungsprozess und im Umgang mit dem DDR-Erbe**

**3.1 Grundsätzliches zum Vereinigungsprozess auf der Ebene DSB/DOSB aus politologischer Sicht**

**3.2 Der Umbau der ehemaligen Sportwissenschaft der DDR in den sog. „neuen“ Bundesländern - Politikentscheidungen zu Lasten einer rationalen Sachentwicklung**

**4. Fazit - „Ostalgie“**

**EIKE EMRICH**

**Das Verhältnis zwischen demokratischem Staat und Sportverband - aufgezeigt am Beispiel der subsidiären Spitzensportfinanzierung<sup>1</sup>**

## **1 Einleitende Bemerkungen**

## **2 Die Akteure und ihre Handlungsfelder**

### **2.1 Die korporativen Akteure - Der Deutsche Olympische Sportbund und das Bundesministerium des Innern**

### **2.2 Der Geschäftsbereich Leistungssport im Deutschen Olympischen Sportbund zwischen Formalisierung und Unterformalisierung**

### **2.3 Die Sportabteilung im Bundesministerium des Innern zwischen formaler Bürokratie und diskretionären Handlungsspielräumen**

## **3 Zum theoretischen Rahmen - das Principal-Agent-Modell**

## **4 Problemstellung und Gegenstand**

## **5 Empirische Prüfung - Zwischen Formalisierung und Unterformalisierung in der Zuteilung von Finanzmitteln an die Spitzenverbände**

### **5.1 Diskretionäre Handlungsspielräume in der Verbandsförderung**

### **5.2 Diskretionäre Handlungsspielräume bei der Bemessung der Anteile des Bundesministeriums des Innern bei der Finanzierung der Olympiastützpunkte**

## **6 Aufbau des idealen Regelsystems**

**DIETHELM BLECKING**

**Historische und politische Aspekte von Sport und  
Zuwanderung in Deutschland**

**Polnische Zuwanderung, transnationale  
Sportorganisation und ethnische Community-**

## **Bildung**

**Türkische Zuwanderung, Milieubildung und Sport nach dem Zweiten Weltkrieg**

**Zusammenfassung**

**ROLF HUSMANN**

**Asiatische Reiter und Kameruns Kicker**

**Buzkashi**

**Fußball in Kamerun**

**WILFRIED SCHARF**

**Sportpolitische Macht der Medien?**

**1903: Ein „Triumph des Journalismus. Und ein bisschen auch des Antisemitismus“: „L'Auto“ lanciert die Tour de France.**

**Die Massenmedien sind nicht wirkungslos.**

**I. Die Amplituden der Medienwirkungsforschung und die Perspektive Niklas Luhmanns**

**II. Beispiele**

**1. 1938: Leni Riefenstahls „Fest der Völker“ und „Fest der Schönheit“ sind stilbildend für Sportfilme, Sport, Werbung und Fernsehen**

**2. 2001-2009: Das System Ehmig/Mohren - ein krimineller Fall von Gatekeeping**

**3. 2009: „Bild“ gegen HSV-Supporters**

**III. Die Massenmedien sind verschieden**

**1. Das Leitmedium Fernsehen**

**2. Bilder und Vor-Bilder: „Bild“ - Agenda Setting**

### **3. Qualitätszeitungen**

#### **IV. Medien - Publikum - Sport - Kapital - Politik: eine Symbiose bei Dominanz der Vermarktung**

#### **Fazit**

**MICHAEL GROLL**

#### **Die Ressourcen des Sports und ihre Bedeutung für Sportpolitiknetzwerke**

**Was sind globale Sportpolitiknetzwerke?**

**Wie funktionieren globale Sportpolitiknetzwerke?**

**Ist die Herausbildung globaler  
Sportpolitiknetzwerke wünschenswert?**

**Wie sollen sich Sportverbände in globalen  
Politiknetzwerken verhalten?**

**Ausblick**

**HOLGER PREUSS & CHRISTIAN ALFS**

#### **Sportpolitischer Einfluss ökonomischer Mächte?**

**Einführung**

**Theoretische Grundlagen**

**Environment-Input-Output-Feedback-Modell nach  
Easton**

**Theorie zur Situation des Leistungssports**

**Fallstudien**

**Fallstudie des Internationalen Modernen  
Fünfkampfverbandes**

**Fallstudie Radsport**

**Fallstudie Olympiabewerbung München 2018**

**Fallstudie Zentralvermarktung der Sportligen**

**Fallstudie Ambush Marketing bei den  
Olympischen Spielen**

**Schlussfolgerung**

**KARIN FEHRES**

**Der Deutsche Olympische Sportbund als  
sportpolitische Brücke zwischen Sportverbänden und  
Staat**

**Vorbemerkung**

**Einige Daten zum Vereinssport in Deutschland**

**Ehrenamt und Engagement im Sportverein**

**Aufgaben und Angebote der Sportvereine**

**Wachstum und limitierende Faktoren von  
Sportvereinen**

**Der Deutsche Olympische Sportbund und seine  
Aufgaben**

**Der DOSB als Brücke zum Staat**

**Der Brückenkopf Sportentwicklung**

**Der Brückenkopf Staat**

**Sportpolitik als wissenschaftliche  
Entwicklungsregion**

**Zivilgesellschaft**

**Bildung**

**Gesundheit und Prävention**

**Ausblick**

**MARGRET BECK**

**Sportpolitik als wissenschaftliche  
Entwicklungsregion?**

**Entstehungsgeschichte**

**Das Thema**

**Die Referate**

**Die Fortsetzung**

**Literaturverzeichnis**

**Autorinnen und Autoren**

**Fußnoten**

SVEN GÜLDENPFENNIG

# **Abschied vom Irgendwie - Grundsätze einer wohlbegründeten Sportpolitik**

**Eröffnungsvortrag zum Symposium  
„Sportpolitik als wissenschaftliche  
Entwicklungsregion“**

## **Vorbemerkungen**

Ich begrüße Sie alle und freue mich, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind. Und ich begrüße altbekannte Göttinger Kollegen. So Wolfgang Buss, der die ganze Arbeit für dieses Symposium auf seinen Schultern hatte. Ebenso Arnd Krüger, mit dem ich schon ähnlich lange kollegial verbunden bin. Heute ist fast die letzte Gelegenheit, sie beide hier in Amt und Würden zu erleben. Denn unsere Veranstaltung ist ja eine Art Abschiedssinfonie.

Gar nicht mehr kommen konnte ein dritter Kollege, den ich trotzdem in herzlicher Zuneigung grüße, und zwar mit dessen eigenen Worten: Georg Christoph Lichtenberg, leider schon vor 210 Jahren von uns gegangen. Seine wunderbaren Sudelbücher geben mir zwei Motti für meinen Vortrag. Zum Ersten: „In Göttingen wird der Mann, der den Kopf von außen zustutzt, von den Pürschen eines größeren Vertrauens gewürdigt, als der ihn von innen zu



verbessern unternimmt.“ Das trifft für das heutige Göttingen natürlich nicht mehr zu. Ich will mich also daranmachen, unseren Kopf etwas von innen verbessern zu helfen. Zum Zweiten: „Sie fühlen mit dem Kopf und denken mit dem Herzen.“ War das etwa gemünzt auf eine Art zu denken, die wir zu unserem Thema oft antreffen? Ich möchte dazu beitragen, dass Denken und Fühlen hier wieder an die Organe zurückgehen können, wo sie besser aufgehoben sind.

Noch eine Vorbemerkung zu uns allen: Die mittelalterlichen Zünfte wussten schon, warum sie ihre Handwerksgesellen auf die Walz schickten. Wanderschaft ist eine Schule der Urteilskraft. Genauso habe ich meinen eigenen Weg öffentlichen Wirkens im Sport empfunden. Als Wanderschaft zwischen Sportler, Sportpolitiker sowie wissenschaftlichem Sportbeobachter, nicht zuletzt übrigens auch als Fan allen Sports, der gelingt und glaubwürdig ist: Sporttreiben und Sportzuschauen als praktisch-anschauliche Erfahrung, Sportpolitik als Erfahrung institutioneller Verantwortung, Sportwissenschaft als distanziert-systematische Beobachtung. Jede dieser biographischen Erfahrungen eröffnet einen eigenen Zugang zum Sport, jede mit spezifischen Stärken und Schwächen. Die Stärken können die Schwächen der anderen kompensieren. Gegenseitig als Versicherung gegen die Versuchung, sich durch Fundamentalismus und Einseitigkeiten in der Sicht des Sportlers, des Sportpolitikers oder des Sportbeobachters irritieren zu lassen. Ich bin mir sicher, dass wir uns in diesem Symposium in einem Kreis von Sportfans bewegen, die aufgrund ähnlicher Erfahrungen von solchem Fundamentalismus kuriert sind. Deshalb haben wir anregende Stunden vor uns.

Ich werde meine Vorstellungen in insgesamt 9 Punkten entwerfen:

1. Perspektivenwechsel
2. Sportpolitik neu denken: Peking 2008 als ein notwendiger Anstoß
3. Was heißt überhaupt „Sportpolitik“?
4. Drei Anläufe zur Auflösung der Paradoxie
5. Das IOC und Peking 2008: eine selbstverschuldete Glaubwürdigkeitsfalle
6. Macht des IOC?
7. Zur Eigensinnigkeit des politischen Systems
8. Verallgemeinerung auf die Sportpolitik insgesamt
9. Schlussbemerkungen

## **1. Perspektivenwechsel**

Die älteste Geschichte wie die jüngste Zeitgeschichte des Sports, wie sie meist erzählt werden, zeigt eine dichte Folge politischer Unbill. Alle denkbaren Mächte dieser Welt erheben ihre Hand gegen den Sport. Fühlen sich berufen, alle möglichen allgemeinpolitischen Kämpfe auf dem Feld des Sports auszutragen. Egal, ob sie die Eingriffe mit mehr oder mit weniger guten Absichten begründen. Dem Sport bekommt es in aller Regel schlecht. Niemand scheint dabei Anstoß zu nehmen an einem Grundübel: Das Grundverhältnis zwischen Sport und Politik wird in diesen Interventionen wie in den Erzählungen darüber sehr ungenau, ja schlampig, mithin denkbar unaufklärerisch modelliert.

Dieser Befund ist der Ausgangspunkt für unsere Zusammenkunft hier in Göttingen. Sportpolitik ist ein Feld spektakulärer Ereignisse, dramatischer Berichte und echauffierter Kommentare. Zugleich ist sie eine wissenschaftliche Entwicklungsregion. Dass Sport irgendwie mit Politik zu tun hat, pfeifen die Spatzen von den Dächern. Doch wie diese Beziehung genau beschaffen ist, scheint kaum zu interessieren. Man belässt es gern bei

einem Irgendwie. Latent vorausgesetztes Urteil über den Sachverhalt als solchen: Die einen finden ihn gut, weil sie generell Politik für wichtig halten. Die anderen finden ihn schlecht, weil er generell schädlich für den Sport sei. Beide Einstellungen sind untauglich. Sie markieren einen Entwicklungsrückstand gegenüber anderen Wissenschaftsfeldern.

Weder Wissenschaft noch Praxis der Sportpolitik sollten sich mit dieser Lage zufriedengeben. Unser Ziel: Hilfe zur Selbsthilfe geben, wie bei jeder erfolgversprechenden Entwicklungszusammenarbeit. Impulse für das, was man in der Wirtschaft einen selbsttragenden Aufschwung nennt. Der Adressat trägt einen noch immer ungewohnten Namen: „Politikwissenschaft des Sports“. Aber auch die Wahrnehmung von praktischer Verantwortung in der Sportpolitik könnte von solchen Impulsen profitieren. Denn nicht nur die Beziehungen zwischen Sportwissenschaft und Politikwissenschaft sind unterentwickelt. Ebenso die Beziehungen zwischen Sportwissenschaft und Sportpolitik. Ich möchte Stichworte für überfällige Klärungen anbieten. Theoretische Vorklärungen, auf die man sich verständigt haben sollte, bevor man sportpolitische Ereignisse beurteilt. Zuerst ein Wechsel der Betonung: Wohlbegründete Sport-Politik beginnt nicht mit dem zweiten, sondern mit dem ersten Teilwort; nahezu alle Darstellungen der Sportpolitik aber interessieren sich exklusiv für das zweite Teilwort – und verfehlen damit ihr Thema. Dann ein Wechsel der Präpositionen: statt Präferenz von Politik durch Sport Präferenz von Politik für Sport.

Die Losung muss lauten: Sport verstehen und verantworten. Wer verantwortliche Politik im Sport betreiben will, muss verstehen, mit welchem besonderen Gegenstand diese Politik es überhaupt zu tun hat. Ein solches Beharren auf Klärung der Sinn Grenzen des Sportbegriffs wird häufig missverstanden und abgelehnt als

bloße Begriffshuberei. Tatsächlich aber geht es dabei primär nicht um eine nominalistische Bezeichnungs-Frage, schon gar nicht um eine ontologische Seins- oder eine phänomenologische Wesens-Frage. All dieses könnte man getrost individuellen Beurteilungen und Präferenzen überlassen. Tatsächlich geht es zum einen um eine wissenschaftstheoretische Abgrenzungs-Frage: Die Bestimmung des Gegenstandes Sport definiert die Grenzen des Beobachtungsfeldes der Sportwissenschaft als eigenständiger Wissenschaftsdisziplin. Es geht zum anderen um eine pragmatische Geltungs-Frage: Was ist in diesem Handlungsfeld sinngerecht zu tun und zu unterlassen? Welche Handlungsimperative setzt dieses Sinnmuster frei? Welche verbindlichen Regeln gelten zu deren praktischer Umsetzung? Welche nichtstaatlichen oder staatlichen Instrumente können den theoretisch geltenden Regeln praktische Durchsetzungskraft verleihen?

Eine besondere Herausforderung besteht darin, dass im Handlungsfeld der Sportpolitik zwei Sinnmuster kooperativ-konkurrierend aufeinandertreffen, welche unterschiedlicher kaum sein können. Wie diese spannungshaltige Kooperation gelingt oder misslingt, wie die Akteure auf ihrer Gratwanderung zum Ziel kommen oder abstürzen –, das ist die Schlüsselfrage jeder Darstellung zu sportpolitischen Themen. Zu diesen Fragen aber erfährt man kaum Erhellendes, weil sie meist gar nicht gestellt werden. Der Ertrag vieler Studien erschöpft sich in mehr oder weniger detailreichen Darstellungen oder mehr oder weniger überzeugenden Meinungsäußerungen zu mehr oder weniger plausibel ausgewählten Einzelereignissen. Die Würde einer gelingenden Sportpolitik wird so nur in Spurenelementen sichtbar – einer Sportpolitik nämlich, welche einem wohlbegründeten Sport gleichermaßen gerecht wird wie einer wohlbegründeten Politik.

Wir haben im vergangenen Jahr Olympische Spiele erlebt, die in einem ungewöhnlich hohen Maße unter politischen Vorzeichen standen. Von daher bietet es sich an, Peking 2008 hier und da exemplarisch heranzuziehen als einen „Lernort“, an dem wir Grundsätze einer wohlbegründeten Sportpolitik entwickeln und deren Tragfähigkeit für praktisches sportpolitisches Handeln testen können.

## **2. Sportpolitik neu denken: Peking 2008 als ein notwendiger Anstoß**

Im Umfeld von Peking 2008 wurden gewohnte Denk-, Deutungs- und Sprechmuster zum Spannungsfeld zwischen Sport, Gesellschaft und Politik unversehens einem Härtetest unterzogen. Sie mussten ihre Tauglichkeit unter verschärften Bedingungen nachweisen – und scheiterten. Auf einen so zugespitzten Konflikt war man nicht vorbereitet. Folgerichtig entgleisten die Diskurse. Eine zugespitzte Krise aber ist die wahre „*Stunde der Wahrheit*“: Bewährungstest für die Realitätstüchtigkeit bisher geläufiger Deutungs- und Handlungsmuster.

Ein uralter Streit wurde in aller Schärfe neu entfacht: Ist Sport politisch? In einer Sport-Ausgabe der Wochenzeitung Das Parlament fanden sich die scheinbar konträren Positionen einträchtig nebeneinander: „Sport muss neutral sein“, sagte Thomas Bach, Präsident des DOSB. „Der Sport ist nicht neutral“, meinte Peter Danckert, Vorsitzender des Bundestags-Sportausschusses. „Man mag es beklagen, aber Sport und Politik lassen sich nicht voneinander trennen“, ließ ein Sportjournalist verlauten. Später vervollständigte Peter Müller das Bild mit der Bemerkung: „Es gibt keine unpolitischen Spiele.“ Dieser Peter Müller war nicht „de Aap“, die Kölner Boxlegende früherer Tage,

von dem man solche einfältigen Sätze einst gewohnt war, sondern der Ministerpräsident eines deutschen Bundeslandes. Und werden wir wirklich klüger, wenn Thomas Bach seine Aussage so präzisierete?: „Die Spiele müssen politisch neutral sein, um überleben zu können, aber es wäre töricht zu sagen, sie wären apolitisch. Der Sport hat in der Vergangenheit unter zwei Lebenslügen gelitten, die ihn an den Rand seiner Existenz gebracht haben: Sport hat mit Geld nichts zu tun, und Sport hat mit Politik nichts zu tun. Das ist beides absoluter Unsinn. Kehrt man es unter den Tisch, kommt es zu Auswüchsen. Man muss die politischen Implikationen im Auge haben, aber politische Neutralität wahren, soweit es möglich ist.“

Nein. So werden wir nicht nur nicht klüger. Wir werden schon gar nicht schlau daraus, was das alles eigentlich heißen soll. Der Grund: ein ungenauer Politik-Begriff. Er wird wie eine scheinbar eindeutig definierte Spielfigur auf dem argumentativen Spielfeld hin- und hergeschoben. Und so war das schon immer. Unberücksichtigt bleibt, dass in dieser vermeintlich einen Figur tatsächlich mehrere verschiedene stecken, welche unterschiedlichen Spielregeln folgen. Solche Art von Argumentation folgt einer Logik des Irgendwie. Sie vermag daher dem Handeln von sportpolitischen Verantwortungsträgern keine verbindlichen Vorgaben zu geben. Weder für das, was in Konfliktsituationen zu tun ist, noch für das, was ausgeschlossen sein soll. Eben diese Logik des Irgendwie hat Handeln und öffentliche Begründungen so nachhaltig in Misskredit gebracht.

### **3. Was heißt überhaupt „Sportpolitik“?**

Mit dem Begriff des Politischen im Sport wird sehr locker umgesprungen. Wer so redet wie die zitierten prominenten Stimmen, kann zweierlei im Blick haben: entweder die

empirische Tatsache, dass dort, wo der große Sport sich ereignet, die Politik nie weit ist; oder die Annahme, dass dem Sport kurzerhand die Lasten jedes beliebigen Konflikts aufgebürdet werden können, ohne dass er selbst oder das politische Anliegen dabei Schäden nähmen. Weder das eine noch das andere ist vereinbar mit einem wohlbegründeten Verständnis von Sportpolitik.

In einem gehaltvollen Sinne bedeutet Sportpolitik vor allem dies: Ausgangspunkt ist, dass Politik stets mit der Ausübung von Macht zu tun hat. Auch und gerade Ideen verkörpern Macht, verstanden als die Fähigkeit, sich durchzusetzen, Ausstrahlung zu entwickeln, Außergewöhnliches auszulösen, Menschen mitzureißen und Bindungen, freiwillige Verpflichtungen zu erzeugen, denen viele Menschen sich zu unterwerfen bereit sind. Dies gilt auch für die Sportidee. Auch sie kann Macht im beschriebenen Sinne entfalten. Sie ist dazu in der Lage, weil sie in ihren besten Momenten teilhat an der Faszination, welche jegliches gelingende ästhetisch-schöpferische Handeln zu stiften vermag.

Aber: Diese Art von Macht allein für sich kann niemals hinreichen, sich in einer Welt voller Widrigkeiten und Hindernisse durchzusetzen. Sie ist sogar besonders weit entfernt von den materiellen Machtsorten der Politik und der Ökonomie. Sie ist folglich weit weniger in der Lage, sich unmittelbar in der politischen Arena zu behaupten. Ihre spezifische Ausstrahlung verleiht zwar der Sportidee Macht, aber nicht zugleich auch dem Sportsystem politische Allmächtigkeit. Im Gegenteil: Im politischen Raum ist diese Machtressource zumindest kurzfristig oft gleichbedeutend mit einer Ohnmacht, welche ihre Selbstbehauptungsfähigkeit notorisch gefährdet. Doppelt selbstgefährdend wird es, wenn man sich Illusionen hingibt über diesen Umstand und seine unerbittliche faktische Wirkung, die sich leicht gegen die Geltung der Sportidee durchsetzen kann.

Die Diskussion hierzu wird nachhaltig verwirrt durch den Umstand, dass viele Diskussionsteilnehmer zu leicht von der ästhetischen Ebene der Macht in die politische hinüber-wechseln bzw. beide miteinander verwechseln.

Unter diesen Prämissen ist die Sportidee mithin unabweisbar auf institutionelle Unterstützung und Verstetigung angewiesen. Das heißt:

- eine institutionelle Ordnung errichten, in deren Rahmen Sport sinngerecht von möglichst vielen praktiziert werden kann;
- Regeln für das sinngerechte sportliche Handeln aufstellen und deren Befolgung verbindlich durchsetzen;
- Ressourcen erschließen und nachhaltig mobilisieren, auf welche dieser Betrieb angewiesen ist: materielle Quellen (Geld, Sportstätten), ideelle (öffentliche Aufmerksamkeit, Glaubwürdigkeit, Anerkennung), rechtliche (sportförderliche staatliche Gesetzgebung, sportverbandliche Regelwerke und Schiedsgerichte), personale (ehrenamtliches Engagement, hauptamtliche Kompetenz, sportliche Aktivität auf allen Leistungsniveaus) sowie wissenschaftliche Quellen (öffentliche Kommunikation von wissenschaftlicher Aufklärung und Politikberatung);
- schließlich den diplomatisch-politischen Außenverkehr dieses Sinn- und Handlungsfeldes mit allen Bereichen der Gesellschaft gewährleisten und dabei sportunverträgliche Übergriffe von außen abwehren.

Diese Befunde ergeben These 1: Sportpolitik ist Politik im Feld des Sports für das sinngerechte Gelingen und für die Schaffung von Freiheitsräumen, in denen das ästhetische Machtpotential des Sports sich entfalten kann. Sie ist kein taugliches Feld für die Austragung von Stellvertreter-Fehden außersportlicher Mächte und Konfliktkonstellationen.



## 4. Drei Anläufe zur Auflösung der Paradoxie

In einem Zitat war die Rede von Lebenslügen. Sie spielen ohne Zweifel im sportpolitischen Diskurs eine große Rolle. Der tatsächliche Selbstbetrug aber besteht darin, dass man unentwegt über Sportpolitik redet, ohne zu bemerken, dass in dem Begriff *eine Paradoxie* steckt. Ist Sport politisch? Selbstverständlich – so wie alles. Aber ist er nicht doch auch unpolitisch? Ebenso selbstverständlich – und zwar so, wie alles außer Politik einen legitimen Anspruch darauf hat, unpolitisch sein zu dürfen. Wie konnte man bisher übersehen, dass hier Klärungsbedarf besteht! Ich will es in drei Anläufen versuchen.

Ist Sport politisch? (Anlauf 1)

Sport kann nur dann sinngerecht verstanden und praktisch gehandhabt werden, wenn man ihn deutet als ein Feld kulturell-schöpferischen Handelns, ja als einen engen Verwandten der Künste. Sport ist zwar – auch heute, trotz aller politischen, ökonomischen und medialen Hypertrophie! – nicht mehr als ein Spiel. Aber ein Spiel, das mit heiligem Ernst und höchstem Einsatz gespielt wird. Wie auch jede andere seriöse Kunst. Ein steter Kampf um ein Nichts, der ausgetragen wird, als ginge es um ein Alles. Mit dieser Sinnstruktur ist sportliches Handeln denkbar weit entfernt von der Sinnstruktur politischen Handelns.

Der Sport hat auch teil an der großen Verletzlichkeit kulturell-schöpferischer Tätigkeiten. Er reagiert besonders empfindlich auf rücksichtslose Übergriffe politischer oder anderer außerästhetischer Mächte. Deshalb ist für seine maßgeblichen Verantwortungsträger, die Sportorganisationen, politische Zurückhaltung geboten. Im Interesse der Überlebensfähigkeit ihres schutzbefohlenen Kulturgutes in einer machtvoll umkämpften Umwelt ist ihnen ein Verzicht darauf auferlegt, sich heroisch in eskalierende tagespolitische Getümmel zu stürzen.

Beide Befunde zusammen ergeben These 2: Sport ist nicht politisch.

Ist Sport politisch? (Anlauf 2)

Eine solche These fordert natürlich direkt zum Widerspruch heraus. Die Tagespresse ist doch voll von Meldungen über sportpolitische Verwicklungen! Eine kleine exemplarische Auslese aus der stürmischen Geschichte der Sportpolitik: Berlin 1936 - der Versuch Nazi-Deutschlands, die Spiele als Ausrichter zum Aufbau Potemkinscher Dörfer zu nutzen; Helsinki 1952 - erstmalige Teilnahme der Sowjetunion, die ebenso wie ihr Fernbleiben bis dahin nicht primär sportlich, sondern aus ihrer Staatsräson motiviert war; Mexico City 1968 - erstmalige Teilnahme der DDR mit einer eigenständigen Mannschaft, zugleich Start dazu, aus politischen Gründen ein Regime systematischer Leistungsmanipulation aufzubauen; München 1972 - ein palästinensisches Terrorkommando will Israel und das Ausrichterland durch Geiselnahme der israelischen Olympiamannschaft für politische Ziele erpressen; Moskau 1980 - Boykott der USA und der Mehrheit ihrer Partnerstaaten, um die militärische Intervention des Ausrichterlandes in Afghanistan zu unterbinden; 2008 - eine tibetische Protestbewegung benutzt die globale Aufmerksamkeit für die Spiele von Peking, gegen die Minderheitenpolitik des Ausrichterlandes zu protestieren.

In allen Fällen wurden Sportereignisse ohne Rücksicht auf deren autonomen kulturellen Eigensinn zur Durchsetzung allgemeinpolitischer Ziele instrumentalisiert. Die waren zwar je für sich unterschiedlich legitim. Aber unabhängig davon waren sie durchweg verwerflich wegen der sportwidrigen Instrumentalisierung des Sportanlasses. Boykotte etwa sind nicht deshalb abzulehnen, weil sie faktisch meist wirkungslos, sondern weil sie prinzipiell illegitim sind als sportpolitisches Mittel. Stets geht es zunächst um Fragen der Legitimität von politischen

Optionen, bevor man die Frage ihrer Opportunität aufwerfen kann.

Nimmt man diese und zahllose ähnliche Befunde zusammen, ergibt sich These 3: Sport ist politisch. Aber in zahlreichen Fällen in einer illegitimen Weise.

Ist Sport politisch? (Anlauf 3)

Auch das ist noch nicht das letzte Wort. Wer die Fälle von sportbezogener Politik wahllos nebeneinanderstellt, übersieht, dass hier zwei unterschiedliche Konzepte von Politik gegeneinanderstehen. Sie haben zwar einige Elemente von Politik gemeinsam. Aber das Ziel ihres Einsatzes ist diametral entgegengesetzt. Die zitierten Beispielfälle zeigten politischen Stellvertreterkrieg bei großen Sportereignissen. Daneben aber gibt es politisches Handeln für den Sport.

Um hier nur ein einziges Beispiel zu diskutieren: Schon die Gründung und Stabilisierung der Olympischen Bewegung durch Pierre de Coubertin seit 1894 erforderte ein hohes Maß an politischer Kunst, die sich bisweilen mit machiavellischer Verschlagenheit, bisweilen mit schwejskscher Listigkeit mischte. Denn er traf auf eine alles andere als entgegenkommende internationale Lage. Nationalistische Hysterie und imperialistische Konkurrenz der Großmächte, am Horizont bereits Vorzeichen des Ersten Weltkrieges, erschwerten Interesse und Respekt für diese zunächst nur spleenig erscheinende Olympischen Idee. Zur Gewährleistung ihrer politischen Autonomie gründete Coubertin als institutionellen Träger sein Internationales Olympisches Komitee auf die Selbstrekrutierung durch ein Kooptationsprinzip, ähnlich wie Henri Dunant das Internationale Komitee vom Roten Kreuz. Dies hat zwar seit jeher Anstoß bei den Verfechtern der reinen Demokratielehre hervorgerufen. Zudem hat es allfällige Korruptionsanfechtungen bei IOC-Mitgliedern zugelassen. Gleichwohl bildet es das kleinere Übel